

Manifest der unabhängigen Sozialisten

Berliner Volks-Tribüne Nr. 46, 14.11.1891

Sozialdemokraten!

Der Erfurter Parteitag hat gesprochen, sein Spruch kam uns nicht unerwartet. Wenn man in den letzten Wochen die Entrüstungskundgebungen gegen die Opposition aufmerksam verfolgte, wusste man genau, was die Glocke geschlagen hatte. Das Seil war schon gedreht, und es fehlten nur die folgsamen, an „Disziplin“ gewöhnten Richter und Henker, um den Spruch zu fällen und die Hinrichtung zu vollziehen. Und so waren die Sendboten aus allen Teilen des Reiches auf das zu hetzende Wild abgerichtet, dass sie, trotzdem die Attentäter nach der Fällung des „gnädigen“ Urteils diesem, an die mittelalterlichen Inquisitions-Einrichtungen erinnernden Ketzergerichte voll Verachtung den Rücken wandten, das Richteramt übten und Leute, die gar nicht mehr der Partei angehörten, ausstießen.

Die Staatsanwaltschaft der sozialdemokratischen Partei hatte das Material sorgsam vorbereitet, ab und zu hatte sie des Guten zu viel getan. So z. B. war in Berlin nicht gesagt worden, „insbesondere seien die Parteigelder durch den Parteivorstand nach Gunsten an Schmarotzer und Schweifwedler gewährt“, sondern „es gäbe Schleppenträger, die gar nicht wissen, wie hoch sie sich heran schmarotzen sollen, die schon glauben, ihr Magen wird gefüllt wenn sie bloß einem Reichstagsabgeordneten die Hand drücken können“. Merkt Ihr den Unterschied zwischen der wirklich gemachten und der in der Anklageschrift künstlich aufgeputzten Äußerung besteht?

Und weiter: In dem viel erwähnten ersten Flugblatte der Opposition war ganz im Allgemeinen ausgesprochen worden, dass Majoritätsbeschlüsse fast immer mit Rücksicht auf andere Parteien und Gesellschaftsklassen zu Stande kämen, was schon aus der Zusammensetzung der Wählermassen sich ergebe – was macht die Anklageschrift des Parteivorstandes daraus? Geschwindigkeit ist keine Hexerei. Glatt und frisch steht da: Majoritätsbeschlüsse in der Fraktion etc. Man sieht, eine ganz allgemeine Ansicht über Strömungen in der Partei wird willkürlich auf die Fraktion im Reichstage zusammengedrängt. „In der Eile“, sagte Herr Auer in Erfurt, „wären diese Schnitzer unterlaufen.“ Wahrlich, der selige Bellachini¹ hätte von diesen Herzen etwas lernen können.

Und der Phonograph² wirkte; nicht ein Delegierter wollte nach Hause kommen, ohne sein Sprüchlein gegen die Opposition säuberlich hergesagt zu haben.

Die Kämpfer gegen die Übermacht der Bourgeoisie, die Helden, die sich anschicken, die Welt zu erobern, sind so zart besaitet, so feinführend, dass sie über jedes, ein wenig kräftige Wort, das in den Versammlungen vorher gefallen war, Zeter und Mordio schrien. Die alten Schlaumeier! Die abgehärteten Parteiführer gaben sich den Anschein, als wenn sie während ihres Wirkens in der Partei niemals ein Wässerchen getrübt hätten. Herr Frohme wusste wohl nicht mehr, dass er die Her-

¹ Samuel Bellachini (1827-1885): bekannter Zauberkünstler in Deutschland.

² Schallplattenspieler

ren Liebknecht und Bebel in der niederträchtigsten Weise beschuldigt hatte, Subventionen von Sonnemann³ erhalten zu haben; eine Arbeit der Verdächtigung, die er nach Jahren gegen den jetzigen Abgeordneten Schippel noch fortsetzte.

Herrn Liebknecht war es wohl ganz entfallen, dass er im vorigen Jahre von zweifelhaften Elementen geschrieben hatte, die in der Volkstribüne ihr Wesen trieben?

Ferner: Erinnerte sich jener Mann nicht mehr, dass er von der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung“ behauptet hatte, sie segle unter sozialdemokratischer Flagge, um der Bourgeois- und Polizeipresse Material zur Verächtlichmachung der Sozialdemokratie zu liefern?

Hatte Herr Bebel nicht einen sachlich gehaltenen Artikel des Dr. Wille über die Schäden in der Partei, der ohne jede persönliche Spitze war, sofort als „bubenhafte Kampfweise“ bezeichnet?

Doch bleiben wir in der Gegenwart! Was waren wohl alle Moritäten⁴ der Opposition gegenüber der Behauptung Fischers⁵ vom Parteivorstand, gemacht auf dem Tribunal zu Erfurt: „Ich sage nicht, die ganze Opposition ist Polizeimache, aber es gibt eine Reihe unsauberer, charakterloser Elemente darunter, die aus der Partei ausgeschlossen werden müssen.“

Wir drücken Ihnen die Hand, Herr Fischer: Sie sind ein edler Mensch! Nicht die ganze Opposition halten Sie für Polizeimache.

Wir fragen gegenüber den Splitterrichtereien der letzten Zeit jeden Unbefangenen: Ist eine solche Äußerung ein Verleumdungssplitter oder ein Verleumdungsbalken?

Nun zu einer allerdings etwas fein gedrechselten Äußerung Bebels! In der sachlichen Polemik gegen Vollmar über die Taktik der Partei führte Bebel in Erfurt aus: „Wenn jemand die Fühlung mit den Massen verliert, so ist solche Sinnesänderung vom Radikalismus zum Optimismus leicht möglich, und wenn jemand in angenehmen wirtschaftlichen Verhältnissen lebt, so ist er wohl dem Gedanken zugänglich: Langsam, es eilt nicht. Der Sattel hat eben Zeit.“

Hätte ein Oppositioneller ergebenst zu behaupten gewagt, die Taktik August Bebels werden von seinem gesättigten Magen diktiert: Wir fragen wieder, wäre das eine durch nichts gut zu machende Verleumdung gewesen oder nicht?

Ja, Bauer, das ist ganz was anderes. Was August Bebel gestattet ist, darf noch nicht jedem gewöhnlichen Sozialdemokraten erlaubt sein.

³ Auf dem Parteitag der Sozialdemokratie 1876 in Gotha hatte der Delegierte Frohme Bebel und W. Liebknecht vorgeworfen, dass sie Unterstützungsgelder von dem Frankfurter Verleger (u.a. Herausgeber der Frankfurter Zeitung) Leopold Sonnemann (1831-1909) angenommen hätten. Das stimmte nur insofern, dass S. Bebel, der mit diesem schon länger befreundet war, ein verzinstant Darlehen gewährt hatte, damit dieser sein Geschäft vor der Pleite bewahren konnte.

⁴ reißerisch-moralisierender Bänkelsang auf alten Jahrmärkten.

⁵ Richard Fischer (1855-1926): Seit 1873 in der Arbeiterbewegung aktiv, während des Sozialistengesetzes Schriftsetzer des „Sozialdemokrat“ in Zürich, zunächst Anhänger Bebels, später Vertreter des Revisionismus. 1890-94 Mitglied des Parteivorstandes der SPD, 1893-1926 Abgeordneter des Reichstages.

Aber abgesehen davon, erklärte ja der „Oberstaatsanwalt“ Auer vor versammeltem Kriegsvolk, dass das Einverständnis mit den im erwähnten Oppositionsflugblatt niedergelegten Anschauungen vollkommen genüge, um einen derartigen Missetäter außerhalb der Partei zu stellen.

War es denn nicht Herr Bebel, der jetzt selbst so kräftig in das Vernichtungshorn blies, welcher sich im Jahr 1885 zum Verteidiger der Genossen in Frankfurt a. M. aufwarf, die in scharfen, das jetzige Flugblatt überbietenden Ausdrücken die Fraktion abkanzeln? Allerdings, das war ja damals: damals wagte Herr Auer noch nicht, eine so prächtige Anklagerede gegen die Parteibösewichte zu halten.

Gewiss, wir haben seit der Aufhebung des Sozialistengesetzes in der Parteientwicklung herrliche Fortschritte gemacht.

Die Herren vom Parteivorstand mögen sich drehen und wenden, wie sie wollen, sie werden nicht die Tatsache verdunkeln können, dass sie Männer, die auf dem Boden des Programms standen, wegen abweichenden Ansichten anklagen und verurteilen ließen.

Der Parteivorstand hat somit seine Unfähigkeit bewiesen, alle Schattierungen des kämpfenden Proletariats zu einer großen Partei zusammenzufassen. Unter dem Eindruck dieser Tatsache erklären daher die oppositionell gesinnten Genossen Berlins in einer öffentlichen Versammlung in der „Ressource“, dass sie von nun an nicht mehr innerhalb der engen Grenzen der bisherigen Organisation die Propaganda ihrer sozialistischen Ansichten betreiben konnten.

Sie verweigerten einem derartig diktatorisch gesinnten Parteivorstande den Gehorsam. Sie waren überdies der Ansicht, dass der übermächtige Zentral-Apparat der Partei, nämlich der Parteivorstand, lähmend auf die selbständige Bewegung der fortgeschrittenen proletarischen Schichten einwirkt, indem er ihnen einseitig dieselbe Marschroute wie den zurückgebliebenen Elementen der Partei vorschreibt. Das Recht des Parteivorstandes, die Haltung der Presse zu kontrollieren, macht ihn zu einer wahren Zensurbehörde, die es leicht in der Hand hat, der Presse den freien Atem zu nehmen und sie in eine enge vom Parteivorstand genau bestimmte Schablone zu zwingen!

Wir fordern daher im Interesse der Entwicklung des sozialistischen und proletarischen Gedankens die volle Unabhängigkeit der Presse, den Genossen in den einzelnen Orten stehen selbige Mittel genug zur Verfügung, um eine etwa notwendige Kontrolle über die Presse zu üben.

Wir oppositionell gesinnten Sozialisten wollen das ganze Proletariat zu einer Schlachtreihe gegenüber der Bourgeoisie vereinigen; jedoch bekämpfen wir jede erzwungene Zentralisation, welche die freie, eigene Bewegung bestimmter Arbeiterschichten lähmt. Der Organisationskörper der politisch und wirtschaftlich organisierten Arbeiter muss unserer Ansicht nach nicht nur groß und umfangreich sein, er muss auch über starke selbsttätige Glieder verfügen; auf deren Entwicklung wollen wir besonders hinwirken.

In unserer Zeit, wo der Arbeiter Tag aus Tag ein von einer Kaserne in die andere wandert – von der Mietskaserne in die Arbeitskaserne –, erhält sein ganzes Leben einen einseitigen kasernenmäßigen Zuschnitt, der seine

Individualität mehr und mehr verkümmert. Er trocknet gleichsam aus und verliert die Fähigkeit, neuen Eindrücken kritisch gegenüber zu treten. Der Individualisierung der Arbeiter legen wir oppositionellen Sozialisten einen großen Wert bei. Wir wollen den Horizont des Arbeiters durch rege Diskussion über alle öffentlichen Fragen stetig erweitern. Wir wollen ihm nicht sofort diese oder jene allein selig machende Überzeugung aufzwingen, sondern ihn vor allem anregen, aus Diskussionen heraus sich eine eigene Meinung zu bilden.

Die Klärung der proletarischen und sozialistischen Ideen liegt uns am Herzen. Unser Standpunkt zur sozialistischen Taktik ist dieser: Wir setzen voraus, dass, je weiter sich die bürgerliche Gesellschaft entwickelt, sich desto mehr die Klassenunterschiede zwischen Ausbeutern und Ausgebeuteten erweitern, und um so heftiger der Klassenkampf entbrennt. Je entwickelter nun die Individualität des Arbeiters ist, um so machtvoller tritt er äußeren, seine Existenz schädigenden Einwirkungen entgegen, – kurz, desto revolutionärer ist er. In der sozialistischen Taktik muss deutlich jene Tendenz nach Verstärkung der Klassenunterschiede zum Ausdruck kommen. Der Boden der Unterhandlungen mit der Bourgeoisie wird immer mehr verschwinden, und das Proletariat wird im wachsenden Maße gedrängt werden, eine rein abwehrende Politik gegenüber der Bourgeoisie einzuschlagen. Von einem neuen Kurse wird daher für uns innerhalb des Klassenstaates nie die Rede sein können.

Die positive Mitarbeit an der Gesetzgebung wird einfach zu einer Unmöglichkeit werden. Unbeschadet dieser unserer Auffassung über die Taktik der Partei werden wir jedoch andere Anschauungen über diese nicht durch Majoritätsbeschlüsse vergewaltigen.

Wir sind für einen vollkommen freien Austausch der Meinungen. Und da wir dasselbe in der bisherigen Parteiorganisation nicht mehr finden, da der Ausschluss aus der Partei dräuend über jedem selbstdenkenden Sozialisten schwebt, – ganz gleich welcher Richtung er auch angehört – deshalb wirken wir außerhalb des engen Rahmens der Parteiorganisation. Wir sind Sozialisten und stehen auf dem Boden des Klassenkampfes. Aber da die Diktatur des jetzigen Parteivorstandes jedes selbständige Denken erstickt und die Organisationsform der heutigen Partei die freie Bewegung der proletarischen Gesellschaftsklassen einschränkt, fordern wir die Genossen, die nicht mit dem Parteivorstand und seiner Taktik einverstanden sind und eine freie Ausgestaltung der Organisation anstreben, auf, gemeinsam mit uns einen Verein Unabhängiger Sozialisten zu bilden.

Aufgabe dieses Vereins wird es sein, weiter für die Propaganda unserer Ansichten zu wirken, die einen Zweck kennen wird:

Die Befreiung der Proletarier aus den Fesseln der Knechtschaft.

Die Siebener Kommission